

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BH MUSIK, MUSIKWISSENSCHAFT

BHA Musikalische Formen

Kirchenmusik

Orte

- 12-3** *Zentren der Kirchenmusik* / hrsg. von Matthias Schneider und Beate Bugenhagen. - Laaber : Laaber-Verlag, 2011. - 429 S. : Ill., Notenbeisp. ; 28 cm. - (Enzyklopädie der Kirchenmusik ; 2) (Veröffentlichungen der Gesellschaft der Orgelfreunde ; 251). - ISBN 978-3-89007-692-8 : EUR 128.00, EUR 108.00 (bei Subskr. der Enzyklopädie)
[#2369]

Mit den *Zentren der Kirchenmusik* liegt Band 2 eines sechsbändigen, teilweise in mehrere Teilbände aufgeteilten Werkes vor, das - dem Titel entsprechend - eine umfassende Darstellung der Kirchenmusik anzielt. Während ein Gegenstand wie die *Geschichte der Kirchenmusik*¹ vergleichsweise eindeutige Erwartungen erweckt, ist bei den Zentren zunächst der Rahmen abzustecken.²

Das geschieht nach einem kurzen Vorwort mit dem Kurzartikel *Zentrum und Peripherie* von Heinrich W. Schwab, in dem der Zentren-Begriff auf eine Stadtmusikgeschichte hin pointiert wird unter der Voraussetzung, „dass die ausgewählten Orte dank eines bestimmten Komponisten hier, neuartiger Gattungen oder Aufführungsformen dort einen Kairos erlebt haben“ (S. 15). Mit anderthalb Seiten ist die Begründung des Konzepts - wenn der Artikel so gemeint ist - etwas kurz geraten und wirft m.E. mehr Fragen auf, als sie beantwortet.

Die weitere Darstellung unterteilt die Beiträge grob chronologisch. Das Mittelalter wird in Beiträgen zu Sankt Gallen, der Reichenau und zur Notre-Dame-Schule abgehandelt; dazu kommt ein Beitrag *Die unangefochtene*

¹ *Geschichte der Kirchenmusik* : in 4 Bänden / hrsg. von Wolfgang Hochstein und Christoph Krummacher. - Laaber : Laaber-Verlag. - 28 cm. - (Enzyklopädie der Kirchenmusik ; 1). - ISBN 978-3-89007-691-1 : EUR 392.00, EUR 312.00 (Subskr.-Preis bei Bezug der Enzyklopädie) [#2368]. - 1. Von den Anfängen bis zum Reformationsjahrhundert. - 2011. - 352 S. : Ill., Notenbeisp. - ISBN 978-3-89007-751-2 : EUR 98.00. - 2. Das 17. und 18. Jahrhundert : Kirchenmusik im Spannungsfeld der Konfessionen. - 2012. - 341 S. : Ill., Notenbeisp. - ISBN 978-3-89007-752-9 : EUR 98.00. - Eine Rezension dieser beiden bisher erschienenen Bände in *IFB* ist vorgesehen.

² Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1005577382/04>

Autorität: Gregor der Große, womit das „Zentren“-Schema zugunsten der Personalisierung verlassen wird.

Die frühe Neuzeit wird wiederum geographisch angegangen, aber auch mit institutionellen, liturgischen und personalen Akzentuierungen: Prag (Hussiten), Innsbruck (Hofhaimer), Riga (Gesangbuch von 1530), Straßburg und Genf (*Der reformierte Psalmengesang*), München (Lasso, Hofmusik), Venedig, Rom.³ Dazu kommt ein Artikel quasi außer der Reihe: *Die Messe - eine zentrale Gattung der Kirchenmusik?*

Die Neuzeit wird abgehandelt mit Amsterdam (Sweelinck), Lübeck (Abendmusiken), Dresden (*Von Heinrich Schütz bis zum Dresdner Kreuzchor*), Danzig (*Acht Jahrhunderte Kirchenmusik*), Leipzig (*Das Thomaskantorat im 17. und 18. Jahrhundert*), London (*Geistliche Musik auf weltlichen Bühnen*), Wien (Kaiserhof, 17. und 18. Jahrhundert), dazu wiederum außer der Reihe *Johann Sebastian Bach*.

Die neuere Zeit wird eingeleitet mit *Pennsylvania: Deutsche Kirchenliedtradition seit dem 18. Jahrhundert*, was den europäischen Rahmen, aber wohl auch den Begriff „Zentren“ überschreitet,⁴ Berlin (19. Jahrhundert), Regensburg (Cäcilianismus im 19. Jahrhundert), Paris (*Perle der Orgelwelt um 1900*), Stuttgart (*Heimliche Chorghauptstadt Deutschlands*), Köln (*Musikstadt im 20. Jahrhundert*), Halberstadt (*John Cage-Orgelprojekt ...*).

Die Übersicht zeigt, daß das Konzept nicht ganz einfach ist. Es gibt Zentren darunter, die im üblichen Verständnis keine sind; Zentren, die von eher untergeordneter Bedeutung sind, Zentren, deren Darstellung an Personen festgemacht ist; Sachartikel, reine Personendarstellungen und zum Schluß eine Projektdarstellung, die wohl weder zu den „Zentren“ noch zur Kirchenmusik im üblichen Verständnis des Wortes zu rechnen ist, auch wenn das Ganze eingebettet ist in die Geschichte Halberstadts mit deren wesentlicher Bedeutung im Mittelalter und im Barock nochmals für die Orgelgeschichte. Die Bemerkung soll nicht den Wert des Bandes schmälern, noch von der Lektüre abhalten, sondern zunächst nur darauf aufmerksam machen, daß man hier keinen quasi lexikalischen Zugriff und auch keine umfassende Übersicht zum Thema in die Hand nimmt - ich vermisse etwa den ganzen iberischen Raum und in östlicher Richtung geht es bis Danzig; dazu kommt ein Artikel über Riga, genauer über ein in Rostock gedrucktes und auch von dort abhängiges (S. 75) niederdeutsches (!) Gesangbuch. Der gesamte slawische Raum jedweder Konfession ist nur durch die hussitischen Lieder präsent. Die orthodoxe Kirchenmusik kommt nicht vor (die Bemerkung im Messe-Artikel zu A. Pärt S. 158 - 159 betrifft ein Orgelwerk, daß nun gerade nicht in einer solchen Tradition steht). Daß Skandinavien fehlt, steht schon im Einleitungsartikel. Die Europazentriertheit wird etwas willkürlich durch

³ Dazu, daß gerade dieser Artikel das grobchronologische Schema sprengt, vgl. die Hinweise unten.

⁴ Es geht um das Gesangsgut deutscher lutherischer und reformierter Auswanderer, um den in manchem etwas skurrilen radikalpietischen Fall des Ephrata Cloister und die Gesänge der Amischen. Inwieweit von letzteren Rückschlüsse auf frühneuzeitlichen Gemeindegang ihrer mitteleuropäischen Herkunft gezogen werden kann, ist eine interessante, aber hochspekulative Frage (S. 325).

Pennsylvania ergänzt. Der Wert liegt daher eher im Lesebuchcharakter des Bandes, der wichtige und interessante Aspekte und einige wirklich große Zentren unterschiedlich umfassend beleuchtet - ausschnittshaft etwa Paris, wenn dort ein mittelalterlicher Höhepunkt und gemäß augenblicklicher Hochschätzung der französischen Orgelmusik deren Bedeutung um 1900 herausgestellt werden;⁵ eine Übersicht z.B. über Paris als kirchenmusikalisches Zentrum im historischen Verlauf erhält man nicht.

Wenn man sich mit dieser etwas unausgeglichene Perspektive arrangiert, hat man durchaus eine Fülle von interessanten, teilweise ausgezeichneten Arbeiten vor sich, die genügend Neues gegenüber anderen Darstellungen der (Geschichte der) Kirchenmusik enthalten, um die Lektüre interessant und informativ zu gestalten. Einige Beispiele seien herausgegriffen. Und wenn man die Artikel allesamt liest, relativieren sich Einschränkungen zum Teil wieder, da einige der Artikel den in den Überschriften angedeuteten Umfang doch wesentlich sprengen.

Der Artikel von Andreas Haug über die mittelalterliche Abtei Sankt Gallen ist recht technisch geschrieben⁶ und mit vielen Übersichten über die Quellen und die historische Entwicklung angelegt. Er ist hochreflektiert hinsichtlich der „Zentren“-Frage: Sankt Gallen ist von der Überlieferungsgeschichte ein herausgehobener, singulärer Fall, so daß sich das Problem des Verhältnisses der realen historischen Bedeutung zur Wichtigkeit in der Historiographie stellt. Die hauptsächlichen *Aspekte der Zentralität* werden abschließend nochmals besprochen. Methodisch m.E. einer der interessantesten Artikel des Bandes.

Über die Reichenau schreibt Michael Klaper etwas anschaulicher, u.a. dank der Notenbeispiele, aber durchaus in gleicher Qualität. Die Reflexionen des Sankt-Gallen-Artikels lassen sich gut damit verknüpfen. Daß der Krug der Hochzeit zu Kana auf der Reichenau unter den dortigen Reliquien auftaucht (S. 27), ist interessant. Man würde gern einen Gutedel daraus trinken (der kommt ja wohl als Rebsorte am ehesten in Frage).

Die Pariser Notre-Dame-Schule behandelt im Folgenden Andreas Traub, beginnend mit knappen Hinweisen zur Bedeutung von Paris im 12. Jahrhundert zur Zeit des Neubaus von Notre Dame. Er eröffnet die Darstellung des musikalischen Repertoires mit den (einstimmigen) Pariser Sequenz-Dichtungen. Mit Leonin beginnt dann die eigentliche thematische Darstellung. Traub erläutert sehr anschaulich, wie hier strukturierte mehrstimmige Tonsätze entwickelt werden. Danach werden das Repertoire und die hauptsächliche handschriftliche Überlieferung dargestellt. Der Artikel ist m.E. eine ausgezeichnete Einführung in das Themengebiet. Der Schluß verbindet schön den Anfang des Textes mit seinem Hinweis auf den Übergang des Wissens in der Darstellung Hugos von Sankt Viktor mit der Musikgeschich-

⁵ Zum Vergleich: Zur neueren deutschen Orgelmusik finden sich ganz wenige Namensnennungen; sie sperrt sich dem „Zentren“-Schema (und ist im Augenblick auch weniger geschätzt).

⁶ Was eine „prosula“ ist (S. 18) wird nur der Spezialist wissen; S. 34 - 36 ist es ausführlich erläutert. Etwas redaktionelle Verknüpfung oder ein Glossar wäre in solchen Fällen sinnvoll.

te: „Denkt man noch einmal spielerisch an die *Translatio studii* zurück ..., so könnte man sagen: Die Musiktheorie, wie sie Boethius überliefert hat, stammt aus Griechenland, aus Athen, der Gregorianische Choral aus Rom und die *musica mensurabilis* aus Paris“ (S. 54).

Am umfassendsten repräsentiert die „Zentralität“ wohl der Artikel von Hans Musch über Rom „*Cantus Romanus*“, *Kolossalbarock und Römische Schule*. Er bietet sozusagen eine Übersicht *ab urbe condita* und kirchenmusikalisch vom Beginn des Christentums in Rom an - soweit dazu etwas zu sagen ist. Hier findet sich eine Fülle von Hinweisen, die auch mit anderen Teilen des Buches zu verknüpfen wären: zu Gregor d. Gr. S. 133 - 134, zur Verbreitung des „römischen Gesangs“ in der lateinischen Kirche S. 134, zur Rezeption anderer nationaler Entwicklungen S. 135 - 138, zum Regensburger Historismus S. 156 usw. Er führt bis zur gegenwärtigen Situation an St. Peter - wobei auch deutlich wird, daß kirchenmusikalische Akzente in den letzten Jahrhunderten nicht aus Rom kamen. Die Darstellung belegt im übrigen die wesentlichen Punkte auch dokumentarisch - etwa mit den einschlägigen Texten des Trienter Konzils -, demonstriert den Kompositionsstil Palestrinas (u.a.) anhand eines gut gewählten Notenbeispiels, dgl. werden Reiseberichte aus mehreren Jahrhunderten zur Situation in Rom zitiert. Der Artikel ist zudem ein gut lesbares Stück Literatur.

Die Artikel über die Liedtradition der Hussiten / Böhmisches Brüder, der baltischen Reformation (Riga) und über den Hugenottenpsalter verschieben die Frage nach Zentren der Kirchenmusik auf ein anderes Gebiet, den liturgischen Gemeindegesang - eine zentrale Tradition der reformatorischen Kirchen, aber wohl weniger eine enge geographische Fixierung steht hier eigentlich im Mittelpunkt.

Hofmusiken stehen etwa bei München, Dresden, Stuttgart und Wien im Blickfeld. Der Artikel über die Münchner Hofmusik im 16. Jahrhundert (Martin Knust) enthält einleitend und abschließend auch Bemerkungen zur kirchenmusikalischen Situation Münchens in der Frühzeit und der Gegenwart, ist aber vor allem in relativ großer Breite der Person Orlando di Lassos, seiner Musikausübung und seinen Kompositionen gewidmet.

Der Erwartungshaltung eines im Blick auf „Zentren“ an das Buch herangehenden Leser entspricht laut Überschrift der Danzig-Artikel von Andreas Waczkat, der wirklich eine umfassende Kirchenmusikgeschichte der Stadt eingebettet in den komplizierten politischen und konfessionellen Kontext bietet (katholische Kapellmeister nach der Reformation! Das besondere Verhältnis zu Polen spielt eine Rolle). Allerdings ist die Quellenlage bis in die frühe Neuzeit mehr als dürftig und so ist die eigentlich interessante Zeit wie die musikgeschichtliche „Zentralität“ sehr begrenzt.

Dresden (Anna-Juliana Peetz-Ullmann) bringt es laut Überschrift nicht auf so viele Jahrhunderte, informiert aber doch für den musikalisch relevanten Zeitraum ausgiebig. Auch hier ist die konfessionelle Frage von Interesse, vor allem nach der Konversion Augusts des Starken. National und wohl auch gesamteuropäisch sind hier Schwerpunkte im 17. und 18. Jahrhundert gegeben. Das 20. Jahrhundert ist durch die bekannten ideologischen Einschränkungen für die Kirche(nmusik) auf andere Weise interessant.

Kölns Bedeutung für die neue und alte Musik (historische Aufführungspraxis) im 20. Jahrhundert wird von Franz Josef Ratte breit skizziert, wobei m.E. auch wichtige Aspekte der Kirchenmusik nicht genannt sind (etwa der Orgelmusik am Dom von H. Bachem oder J. Zimmermann bis W. Boenig). In dem Artikel beschränkt sich der Verfasser völlig auf die neueste Zeit. Welche Kirchenmusik in den anderthalb Jahrtausenden vorher ausgeführt wurde, scheint unbekannt zu sein. Der Artikel überschreitet andererseits den Rahmen der Kirchenmusik - und auch der religiösen Musik - ziemlich weit.

Es ließen sich viele weitere Bemerkungen anschließen - zu London mit Ausführungen zu den Besonderheiten der anglikanischen Tradition und der geistespolitischen Einordnung des Oratoriums;⁷ zu Wien, mit einer hochinteressanten Darstellung zum 17. und frühen 18. Jahrhundert, die damit aber gerade vor den bekannten Werken der Wiener Klassik endet;⁸ zu Venedig mit der politisch-repräsentativen Bedeutung der Kirchenmusik an San Marco wie zum Phänomen der Bruderschaften und ihrer Musikausübung; zu Regensburg über den Cäcilianismus, seine historische Leistung und seine Kirchenmusikzensur ... Die im Vorwort angezielte Frage nach den „sozialen und strukturellen Bedingungen“ (S. 12) der Kirchenmusik kommt so in sehr unterschiedlicher und vielfältiger Weise vor.

Die nur knapp zweiseitigen Kurzartikel ohne geographischen Bezug kann man am ehesten als geistvolle Essays betrachten, sozusagen Desserts zu den jeweiligen Kapiteln. *Die Messe - eine zentrale Gattung der Kirchenmusik?* (Matthias Schneider) finde ich am problematischsten. Er beantwortet nicht die gestellte Frage, sondern sinniert ausgehend von Pärts *Annum per annum* mit eingeschobenen Beispielen der musikhistorischen Entwicklung mehrstimmiger Ordinariumskomposition über die Entwicklungsrichtung von der Liturgie in den Konzertsaal. Das Schlußfazit spricht von Pärts „Vergegenwärtigung von Merkmalen, die im liturgischen Vollzug ihre Selbstverständlichkeit verloren haben“ (S. 159). Welche liturgische Erfahrung des Autors hinter dieser Aussage steht, wüßte man gerne. - Über Johann Sebastian Bach bietet mit Christoph Wolff ein erstrangiger Spezialist eine sehr schöne Kurzbetrachtung zum „5. Evangelisten“: „Bachs Kirchenmusik ist heute weltweit und unumstritten der bedeutendste Multiplikator der christlichen Botschaft“ (S. 316). - Gregor des Großen Bedeutung für die Kirchenmusik ist historisch ja nicht so ganz einfach zu fassen. Er ist in dem Kurzesay von Wolfgang Bretschneider berechtigterweise eher als Symbolfigur dargestellt.

⁷ Von „Bildanbetung“ der Katholiken (S. 267) sollte man auf diesem Niveau doch wohl nicht mehr schreiben. Theologische Grundkenntnisse dürften im Fach Kirchenmusik nicht fehlen.

⁸ Daß der Verfasser S. 314 schreibt „Bis heute spielt die Musik in Wien in der Literatur zur europäischen Musikkultur eine vergleichsweise geringe Rolle ...“, ist schlicht unverständlich, wenn man es nicht auf den von ihm hier beschriebenen ausgewählten Zeitraum bezieht. Und selbst dann ist es etwas überpointiert: Das Weiterwirken z.B. in Dresden (Zelenka) nennt er selbst. Oder hat hier der Übersetzer eine Nuance übersehen?

Gut und auch buchtechnisch elegant ist, daß die Anmerkungen in einer schmalen Innenspalte stehen und mit Kurztiteln arbeiten, so daß man im Normalfall nicht zum Literaturverzeichnis blättern muß. Das Buch ist durch ein Namen- und ein Ortsregister erschlossen. Es ist sorgfältig redigiert. Den obligaten Druckfehler finde ich S. 177 Z. 11 (smabt).

Der Band ist als Ergänzung zu den weiteren fünf Bänden (in neun Teilen) dieser Enzyklopädie zu sehen. Das Vorhaben ist methodisch innovativ, wenn auch nicht alle Artikel dies gleichermaßen deutlich machen; zumindest sind sie anregend, gut lesbar und hoffentlich gut mit den anderen Bänden verknüpft, so daß man den Band auch von dort aus als Ergänzung benutzen kann. Letztlich wird sich das an der Erschließung durch Register zeigen. In diesem Zusammenhang mag er als Lesesaalbestand sinnvoll sein. Als Einzelband bietet er interessante, teils ausgezeichnete Darstellungen zu Höhepunkten und einigen Nebenlinien der Kirchenmusik wie der religiösen Musik (in Kirchen), die für einen Bibliotheksbestand zur Kirchenmusik bedeutsam sind.

Albert Raffelt

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz343253666rez-1.pdf>